

Die Zimmeiße

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Bezugspreis der „Zimmeiße“ beträgt für In- u. Auslands-
Leser 1 Goldmark monatlich.
Redakt., Exped. u. Verl.: Charlottenburg, Brühlstr. 2-5.
• Fernrufnummern: Berlin Amt Wilhelm 4952 und 6849. •

Immer strebe zum Ganzen und laßst Du selber kein Ganzes werden
••••• Als dienendes Glied stehst Du an ein Ganzes dich an •••••

Inserate: Die 6spalt. Petitzeile wird mit 0,20 Goldmark für
Geschäfts- und mit 0,10 Goldmark für Arbeitsmarktanzeigen
berechnet. Für arbeitssuchende Mitgl. ist der Arbeitsmarkt frei.
Postcheckkonto: 9308 Berlin, W. Herden, Charlottenburg.

Die ungenügenden Löhne der Porzellanarbeiterchaft.

Wer die Verhältnisse in der Porzellanindustrie und dem Leben ihrer Arbeiter zwischen früher und jetzt vergleicht, muß zugeben, daß das Porzellanervolk in seinem regsamsten Teil nicht mehr von dem fröhlichen, etwas sorgenlosen Geist befeelt ist wie ehemals. Seit zwölf Jahren ist ja inzwischen eine neue Generation herangewachsen, der schon trotz ihrer Jugend frühzeitig Kummer und Sorge aufgedrückt wurde. Und das noch freie, lebige Jungvolk zieht nicht mehr mit Musik und Gesang, das Klänge umgibt, oder als Gentleman mit Frack und steifem Hut von Fabrik zu Fabrik, Lebensfröhlichkeit verbreitend, Bewegung anregend, vorwärts drängend. Die Wanderlust unter den Porzellanern ist eingeschlafen, wurde mir in den belebten Porzellanfabrikgebieten Oberfrankens und der Oberpfalz gesagt. Die jungen Ausgelernten gehen selten mehr in die Fremde. Und Dörfer oder Städte, in denen mittags und abends bis zu zwanzig und dreißig nicht einheimische Porzellaner essen, gibt es nur noch selten. Selbst die unruhigsten Geister, die die Sehnsucht nach Sonne und Landstrasse meist jeden Frühling aus den Fabriken trieb, sind seßhaft geworden, mühen bleiben, weil die Wohnungsnot ein Umziehen von Familien kaum gestattet.

Deshalb ist manches nicht mehr von der alten gesellschaftlichen Porzellanerherlichkeit vorhanden. Sie ist Holzstücken gewichen. Wer offene Augen hat, sieht allort die eingezogene Armseligkeit.

Die Porzellaner verdienen zu wenig.

Sie klagen mit Recht über zu niedrige Verdienste. Aber nicht nur die Porzellaner tun das, auch die Geschäftsleute, und diese vor allem. Der Handel und Wandel floriert nicht. Das Warenkaufen auf Kredit, das mehrere Jahre abgelaufen war, steht wieder. Die Leute kaufen auf Bump und wenn die Woche um ist, merken sie erst in ihrer Verlegenheit, daß der Verdienst ja gar nicht zum Leben reicht, und wenn im Haushalt noch so kümmerlich gegessen wird. Selbst Ledige kommen kaum aus. In Sch. rechnete die Wirtin einem Gast ganz genau aus, daß ein sonstiger Arbeiter mit seinem in den Porzellanfabriken erzielten Einkommen unumwunden ein halbwegs erträgliches Leben fristen könne, da er ja schon 13 Mk. Kostgeld bezahlen müsse. (Wir haben früher die Hälfte gegeben. D. W.)

Es jammern die Wirte, daß kein Geschäft mehr geht, die Krämer, die Metzger, die Bäcker, die Schneider, Schuster, Schreiner, und selbst die Bauern beklagen sich über den Geldmangel der Arbeiter, die keine Kaufkraft mehr besitzen. Um meistens haben die Konsumvereine mit unter den traurigen Umständen zu leiden, weil sie nichts kreditieren können und so die entsprechenden Umsätze nicht erreichen.

Wenn man so sieht, wie der überwiegende Teil der Bevölkerung in den Porzellanindustriengebieten bis weit in die sich hoch erhebenden bühnenhaften Geschäftskreise unter der Lohnschinderei zu leiden hat, wie die Soziallasten der Gemeinden wachsen, Not und Elend sich breit machen, die schwer schüttelnden Arbeitsbielen nicht das Leben von Menschen führen können, und man wirft einen Blick auf die im letzten Jahrzehnt erstandenen Glanzbauten mit Anlagen, die sich die Ausbeuter der Porzellaner haben stellen lassen, dann kommt einem nicht nur der Groll über die Ungerechtigkeit in der Besitzverteilung, sondern auch die Wut über das höhnische, prophetische Gebaren der Rührer fleißiger Arbeit, die getan wird von tausenden Händen bei kümmerlichster Lebensweise.

In oberfränkischen Orten wurde mir bewiesen, daß die Porzellanarbeiterchaft noch schlechter bezahlt wird, als die Ar-

beiter und Arbeiterinnen in Textilbetrieben. Das sind Tatsachen, an denen niemand vorbeigehen kann.

Wie sehen denn die Löhne im allgemeinen aus? Die Orte liegen in den Ortsklassen A und B. In der Ortsklasse B verdient ein Facharbeiter, wenn er die Akkordbasis erreicht — meist verdienen die Arbeiter nicht mehr, als die Akkordbasis beträgt — einen Wochenlohn von 30,24 Mk. Davon gehen noch Steuern und Soziallasten ab, so daß höchstens 20 Mk. Verdienst in der Woche für Familienväter übrig bleiben. Nun sind die Facharbeiter noch sogenannte Hochverdiener. Ein sonstiger Arbeiter im Akkord verdient, wenn er die Akkordbasis erreicht, 26,88 Mk. in der Woche, wovon auch noch 2-3 Mk. Steuern und Soziallasten abgezogen werden. Der Lohn einer Facharbeiterin im Akkord beträgt, wenn sie gerade die Akkordbasis erreicht, 18,72 Mk. und der einer sonstigen Arbeiterin 16,32 Mk. Auch davon müssen noch die Abzüge weg, so daß 15 und 14 Mk. Reinerwerb in der Woche bleiben. Dabei kostet das Kostgeld in der Woche schon 13 Mk.

Alle Arbeiter und Arbeiterinnen sind jedoch nicht im Akkord beschäftigt; sie verrichten ihre Tätigkeit im Zeitlohn und darin zahlen die Unternehmer, so tarifiert sie gewöhnlich sind, nur Tariflöhne in Höhe von 27,84 Mk. für Facharbeiter, 23,52 Mk. für sonstige Arbeiter, 16,80 Mk. für Facharbeiterinnen und 13,92 Mk. für sonstige Arbeiterinnen. Davon gehen noch Steuern und Soziallasten ab, so daß 26, 21, 15 und 12 Mk. als Wochenlöhne bleiben für Arbeiter und Arbeiterinnen, die vielfach davon noch eine Familie „ernähren“ sollen.

Auf der einen Seite Hundelöhne und daraus quellend Not, Elend, Krankheiten, Anleitung zum Diebstahl, Hab, Sittenverwilderung und auf der anderen — Gewinne nach dem Muster der Inflationszeit, Abschreibungen, Abstoßen der Schulden, Verbesserung der Betriebe, Bau von Palästen, Autos, Schiebervergnügen, Maitreffen, Wüsten mit Geld, prunkendes Aufschneiden, Herausforderung ehrlicher Leute, Verhöhnung der Arbeiter, Verächtung aller Moral, Verschärfung der Gegensätze, Vergiftung des öffentlichen Lebens. Die schlechte Bezahlung der Porzellanarbeiterchaft zieht natürlich Folgen nach sich, die selbst den Unternehmern nicht entgehen können. Schon müssen sie die Bahrnehmung machen, daß die ansteigenden Preiskurven in den Betrieben die Produktionsmöglichkeit behindern, aber noch immer geht ihnen der hellste Profit über alles. Wenn es ja noch schlimmer werden sollte, so kann man sich ja um einige tausend Mark den Menschenfreund spielen und sich mit sozialen Mänteln behängen lassen. Es ist ja alles so billig heute, am billigsten natürlich die Arbeitskraft. Aber davon spricht man lieber nicht.

Porzellanarbeiter und -arbeiterinnen, macht die Augen auf! Beobachtet, welche Niedrigelöhne für einzelne aus eurer Hande Arbeit fließen. Laßt euch euren Anteil nicht vorenthalten. Seid euch bewußt, daß die Unternehmer keinen Knecht freiwillig geben; nur, was ihr ihnen abtrotzt, abtrotzt, gewöhnt sie euch. Steht zusammen! Nehmt den Kampf auf! Laßt endlich die Gleichgültigkeit beiseite!

Die Unternehmer können zahlen. Ihre Profite gestatten ihnen, selbst bei doppelten Arbeiterlöhnen noch hohe Gewinne zu erzielen.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Verschont durch eure Nachlässigkeit nicht, was ihr notwendig zum Leben braucht, verlangt höhere Löhne, euren euch zustehenden Lohnanteil.

Mühtet zum Kampf!
Er ist unausbleiblich. M.

Gegen den Kartellunfug.

Der Zusammenschluß des Unternehmertums zu Preisstellen usw. ist von jeher ein Mittel gewesen, die Ware zu verteuern. In Deutschland ist dieser Unfug nach der Stabilisierung der Mark ganz besonders in Erscheinung getreten, weil gegen ihn die bekannte Kartellverordnung völlig versagte. Einmal erwies sie sich als Mittel, die Auswüchse der Kartells und Trusts zu bekämpfen, als völlig unzulänglich. Wo sie aber in Kraft treten konnte, versagte gewöhnlich das Wirtschaftsministerium aus Besorgnis, Industrie und Handel, wo sich vom ersten Tage an Unzufriedenheit gegen die Kartellverordnung zeigte, vollends in die Opposition gegen die Verordnung zu treiben. So fehlt in der Praxis jeder Schutz gegen den Kartellunfug.

Es war gerade deshalb an der Zeit, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion einen Antrag einbrachte, in dem sie verlangt: 1. die Errichtung eines Kartellregisters, 2. Einsetzung eines dem Gemeinwohl dienenden und unabhängigen Kartellamtes, das die Befugnis hat, in die Tätigkeit der Kartelle, Syndikate, Trusts und ähnlicher Korporationen einzugreifen, ihr Geschäftsgebaren fortlaufend zu überprüfen und das Ergebnis öffentlich bekanntzugeben.

Der Antrag ist nach zwei Seiten hin von größter Wichtigkeit: zunächst würde durch ihn eine Stelle geschaffen, die von sich aus, ohne jeden Antrag von außerhalb, ohne den heute das Reichswirtschaftsministerium a. W. erst mal gar nichts anregen und machen kann, jeden Kartellmissbrauch, sobald er in Erscheinung tritt, nachgeht. Des weiteren würde diese Stelle von dem deutschen Unternehmertum völlig unabhängig sein, was von den gegenwärtigen Situationen z. B. Bekämpfung der Kartellauswüchse keineswegs gesagt werden kann.

Daß dem gegenwärtigen Reichswirtschaftsminister der sozialdemokratische Antrag nicht gefällt, ist ganz selbstverständlich; steht er doch in weitestem Maße unter dem Einfluß der Unternehmer. Die ganze Reihe der bürgerlichen Wirtschaftsminister, die wir in den letzten Jahren erlebt und genossen haben, ließen die Kartelle und Trusts wachsen, was sie wollten. Zum Beispiel ist die bekannte Sperre beim Warenbezug usw. in der einseitigsten Weise gehandhabt worden, nicht nur gegen sogenannte Außenseiter, sondern auch gegen Konkurrenten. So werden u. a. der Großeinlaßgesellschaft deutscher Konsumvereine auf Antrag der Großistenkartelle immer mehr und immer wieder der Waren-

bezug bei den Fabrikanten gesperrt. Nach der Kartellverordnung ist dies zweifellos unzulässig. Aber schon seit einem Jahr brüten Juristen und andere Beruhen über diese Angelegenheit. Gesehen ist aber noch nichts.

Dazu noch ein weiterer, sehr trauriger Fall: die Einkaufsvereinigungen der Handwerker und des gewerblichen Mittelstandes werden vom Handel und den Fabrikanten ebenso boykottiert wie die Großeneinkaufsgesellschaft. Auf dem Reichsverbandstag der Markt- und Markthallenstandbesitzer, der kürzlich in Berlin eröffnet wurde, teilte z. B. der Vorsitzende in seiner Eröffnungsrede unter anderem mit, daß man bei dem Reichswirtschaftsministerium dieses Kartellverbot wegen vorstellig geworden ist. Dort hatte aber der in Frage kommende Beamte nur folgenden Trost übrig: „Was jetzt habe das Reichswirtschaftsministerium noch keine Zeit gehabt, sich mit den Kartellen und Syndikaten zu beschäftigen.“

Die Gewerkschaften müssen dafür sorgen, daß man im Reichswirtschaftsministerium endlich für diese lebenswichtige Frage die genügende Zeit aufbringt, indem sie sich geschlossen hinter den sozialdemokratischen Kartellantrag stellen.

Die Konjunktur im Mai.

Die Meldungen über den Einfluß der Wahl Hindenburgs auf die Wirtschaft des Auslandes widersprechen sich. Die Reichsblätter insbesondere bemühen sich, die Wahl dieses Militärs als vollständig wirkungslos im ungünstigen Sinne hinzustellen. Bei der Einstellung des Auslandes gegenüber dem militärischen System, wie es Hindenburg verkörpert, wirkt die Wahl eines solchen Mannes lähmend auf die Geschäfte. Doch ist daran zu erinnern, daß das Kapital international derartig verflochten ist, daß, wenn der deutsche Rechtskurs sich nicht in katastrophaler Politik gefällt, daß alle Verhältnisse bald wieder hergestellt sein wird. Man halte sich stets vor Augen, und die zukünftige Entwicklung wird es bestätigen: die politische Reaktion in Deutschland beschäftigt nicht im geringsten eine Veränderung der auswärtigen Politik, ihr Ziel ist einzig und allein auf die Zurückdrängung des Einflusses der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenpolitik gerichtet. In dieser Linie liegt auch die Verhöhnung der Medien mit der Republik. Wenn die Reaktion die Republik zu beherrschen vermag, weshalb soll sie sie bekämpfen?

Die Verhältnisse am Geldmarkt zeigten anfangs Mai eine nicht geringe Verschärfung der Status der Reichsbank am 30. April infolge der Ultimoansprüche eine Ausbannung, die jedoch über das Normalmaß nicht hinausging. Der private Kreditbedarf an die Reichsbank belief sich Ende April auf 245,2 Millionen gegen 152,1 Mill. Ende März, 241,5 Mill. Ende Februar und 147,2 Mill. Ende Januar. An Banknoten und Rentenscheinlohn floßen 568,3 Mill. Mk. neu in den Verkehr, gegen 499,8 Mill. Ende März und 563,1 Mill. Ende Februar. Die Umlaufmittel an Noten und Münzen erreichten Ultimo April/Mai die Höhe von 4500 Mill. Mk. Die Rückläufe von Geld zeigten sich bereits in den ersten Tagen des laufenden Monats, so daß bald mit normalen Geldverhältnissen zu rechnen sein wird. Die momentan herrschende Verknappung am Geldmarkt der Börse dürfte damit ebenfalls behoben sein.

Der Beschäftigungsgrad der deutschen Industrie scheint sich im allgemeinen weiter günstig zu entwickeln. Die schwere Krise im Kohlenbergbau hält an. Am 5. Mai ist nach monatelangen Verhandlungen des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats von sämtlichen Bechen unterzeichnet worden. Die Zukunft wird zeigen, ob eine derartige Zusammenfassung sämtlicher Abnehmer auf die Kohlenindustrie von Einfluß ist. Die Syndikalisierung der Eisenindustrie macht weitere Fortschritte. Für A-Produkte wurde der außer Kurs gesetzte Stahlwerksverband als Syndikatsgrundlage wieder in Aussicht genommen. Die Eisenindustrie läßt einen befriedigenden Geschäftsbetrieb erwarten, worauf die starken Exportaufträge und die Erhöhung der Schrottpreise hindeuten. Die Strafe Sybilatizidiana wird das übrige dazu beizutragen, die Eisenpreise für den Auslandsmarkt hochzuhalten. Eine gute Beschäftigungslage weist die Stahlindustrie, die Elektrizitätsindustrie, die Aluminiumindustrie, die Stickstoffindustrie, die Automobil- und Fahrzeugindustrie und die Papierfabrikation auf. Die übrigen Industriezweige zeigen einen mehr oder weniger schwankenden Beschäftigungsgrad. Die Arbeitslosen ziffern weisen in den letzten Monaten folgende Entwicklung auf: Die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen betrug:

Stichtag	insgesamt
15. Januar 1925	583 136
15. Februar 1925	576 246
15. März 1925	514 911
15. April 1925	394 000

Die Verringerung der Wirtschaftslage, wie sie bei einzelnen Industriezweigen zu verzeichnen ist, ist zu einem nicht geringen Teil auf die Störung des Innenmarktes zurückzuführen. Wohl nahm der Export, namentlich in Fertigfabrikaten, im letzten Berichtsmonat, März, etwas zu, doch ist die Handelsbilanz noch immer mit 28 Mill. Mk. passiv. Sommerhin hat sie sich seit Januar um 44 Proz. verbessert. Vermag sich die Aufnahme-fähigkeit des inneren Marktes weiter zu steigern, dann dürfte sich die Wirtschaftslage im Mai nach allen Seiten günstig entwickeln. Deshalb kommt den Lohnbewegungen der Arbeiter, Angestellten und Beamten eine höhere Bedeutung zu. Denn nur eine gute Entlohnung befähigt die große Masse, Konsumartikel aller Art zu kaufen. Dies sollten auch die Unternehmer einsehen.

Die Belastung der deutschen Wirtschaft durch Sozialpolitik.

Die deutschen Arbeitgeber haben bekanntlich in den letzten Wochen und Monaten in zahllosen Berechnungen nachzuweisen gesucht, daß das Maß der sozialen Belastung der deutschen Wirtschaft unerträglich geworden sei. Sie haben behauptet, daß die Belastung gegenüber der Friedenszeit ganz wesentlich gestiegen sei. Die phantastischen Berechnungen hat bereits das Reichsarbeitsministerium im Reichsarbeitsblatt auf das richtige Maß zurückgeführt. Erst kürzlich hat es jetzt auch der ADGB übernommen, durch eine selbständige Statistik die tatsächliche Höhe der sozialen Berechnung festzustellen. Das Reichsarbeitsministerium hatte festgestellt, daß gegenüber einer Belastung im Jahre 1913 von insgesamt 1102 Mill. Mk. im Jahre 1924 für Kranken-, Invaliden-, Angestellten- und Unfallversicherung 1230 Millionen Mark aufzubringen waren. Die knappenstatistische Pensionversicherung kostete 1913 80 Millionen, 1924 etwa 100 Millionen Mark. Neu hinzukommt die Erwerbslosenfürsorge, die 1921 an Beiträgen etwa 200 Mill. Mk. erforderte. Die Aufwendungen der Wirtschaft für Sozialversicherung sind demnach von rund 1200 Mill. Mk. im Jahre 1913 auf 1610 Mill. Mk. im Jahre 1924 gestiegen. Das ist eine Mehrbelastung um 34 Proz. Reicht man demgegenüber in Betracht, wie stark der Geldwert und damit die Kaufkraft der Mark gegenüber der Vorkriegszeit gesunken ist, so ergibt sich tatsächlich keine Mehrbelastung, sondern ein beträchtliches Zurückbleiben hinter der Belastung der Friedenszeit. Ueber die Einzelheiten der Berechnungen des ADGB berichtet Spilck in der „Arbeit“, 1925, Heft 3. Der Berechnung haben 8332 Volksteile aus 71 Orten zugrunde gelegen. Außerdem waren aus einigen Betrieben Gesamtlöhnlisten für zusammen 6464 Arbeitnehmer eingereicht. Bei der Verteilung der Annahmen ist noch zu beachten, daß sich die Zahlen auf die erste Hälfte des November 1924 beziehen, also höhere Krankenversicherungszus- und Erwerbslosenbeiträge enthalten, als heute in Gültigkeit sind. Die von Spilck veröffentlichten Tabellen und Aufstellungen ergeben nun vor allem, daß die Berechnung des Reichsarbeitsministeriums fast bis in jede Einzelheit richtig war. Der ADGB kommt im Durchschnitt für 7594 Arbeiter im Reich, ohne Berlin, zu einer durchschnittlichen Belastung des Lohnes durch soziale Abzüge von 6,4 Proz. Dabei ergibt sich, daß, je tiefer der Lohn ist, desto höher die Belastung. Während die niedrigste Lohnstufe von 10 bis 20 Mk. mit 7,1 Proz. belastet ist, fällt die Belastung für die nächste Stufe auf 6,9, dann auf 6,3, auf 5,6 und schließlich für die höchste Stufe über 50 Mk. auf 5,4 Proz. Besonders trüb zeigt sich diejenige Entwicklung bei der Invalidenversicherung, deren Beiträge die unterste Lohnstufe mit 1,8 Proz., die oberste Lohnstufe nur noch mit der Hälfte, 0,9 Proz., belasten. Aus den Berechnungen des ADGB ergibt sich weiter, daß die Ausgabe, die Dr. Rängler in seinem Gegenartikel gegen das Reichsarbeits-

mindestens über den Unternehmerbeitrag zur Unfallversicherung gemacht hat, vollkommen aus der Zeit gerissen ist. Zähler letzte diese Belastung mit 2 Proz. des Lohnes ein. Tatsächlich ist die Belastung höher als 0,9 Proz., ein besonders großer Beweis für die Art, mit der die Arbeitgebervereinigungen die Verantwortlichkeit zu "unterrichten" mag. Eine geforderte Berechnung, die für 738 Lohnzettel aus Berlin angestellt wurde, zeigt, daß Berlin nicht schlechter gestellt ist als das Reich. Die durchschnittliche Belastung ergibt für Berlin 6,1 Proz., also wesentlich weniger als die 7,2 Proz., die Dr. Zähler errechnet haben wollte. Der ADGB kommt zu dem Resultat, daß die Behauptung der Arbeitgebervereinigungen, der Gesamtbelastungsfaktor betrage mindestens 13 Proz. des Lohnes, zum mindesten eine grobe Übertreibung ist. Wenn man alle Beträge von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Krankenversicherung, Invalidenversicherung, Unfallversicherung und Gewerbesteuer zusammenrechnet, dürfte man zu einem Betrag kommen, der zu Ende des Jahres 1924 nur ganz wenig über 10 Proz. gelegen hat.

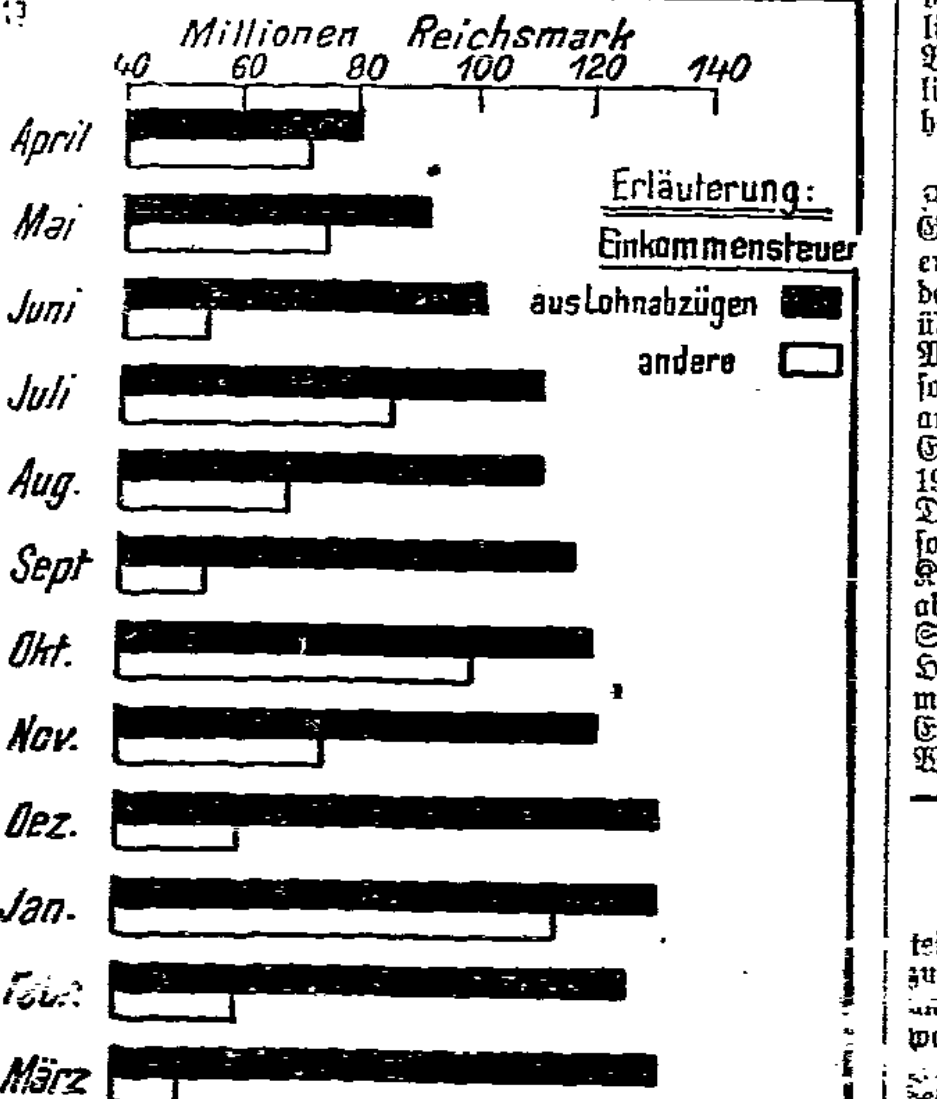
Wie die Steuerzahler im letzten Steuerjahre herangezogen wurden.

In einer jetzt bekanntgegebenen Denkschrift hat es die Reichsregierung abgelehnt, die Inflationsgewinne zu besteuern. Sie begründet dies u. a. damit, daß, wollte man die Umrechnung genau vornehmen, einige tausend Punkte notwendig seien, um diese Arbeit zu bewältigen. Demgegenüber muß der Arbeiter mit aller Deutlichkeit zu Gemüte geführt werden, daß sie es ist, die den Hauptteil der Steuerlasten zu tragen hat. Es gibt keinen besseren Anschauungsunterricht als das Steuerjahr 1924. Am beigefügtem Schaubild ist eine der wichtigsten Steuerkategorien herausgegriffen worden, um die Steuerlast der Besitzenden und Beschäftigten zu zeigen.

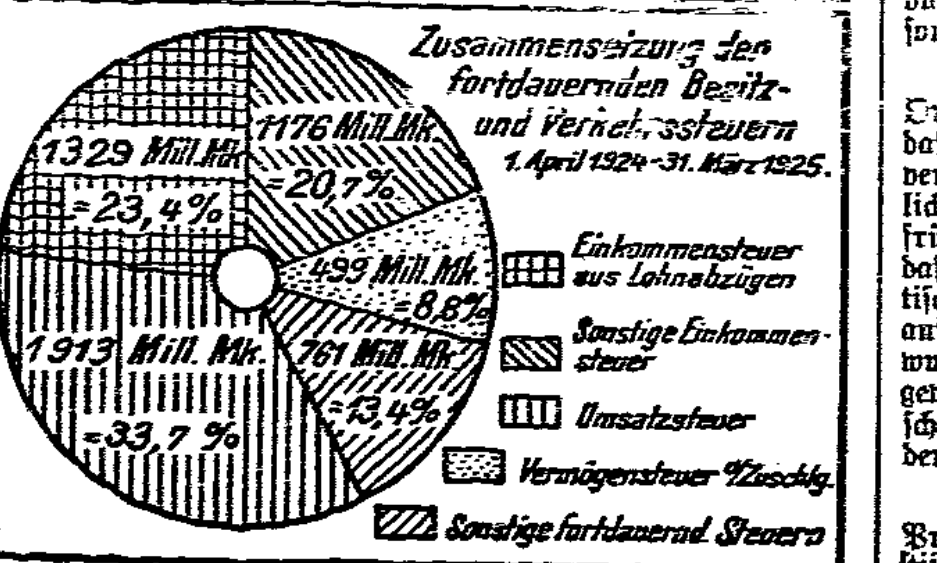
Die fettgedruckten Säulen auf dem Schaubild stellen die Lohnsteuer dar, die von den Arbeitern, Angestellten und Beamten allein aufgebracht werden mußte. Die darunter befindlichen kleineren Säulen zeigen den Teil der Einkommensteuer, der von den Besitzenden, Erwerbsgesellschaften usw. aufgebracht wurde. Man sieht aus der Rechnung, daß im ersten Vierteljahresmonat sich die Besitzsteuer erhöhte. Dies ist daraus zu erklären, weil bisher in den betreffenden Monaten Vorauszahlungen zu leisten waren. Später sollen die Vorauszahlungen wegfallen, so daß sich für die Zukunft vielleicht noch ein ungünstigeres Bild ergibt. Im Monat März 1925, wo die Ermäßigung auf die Steuern der Besitzenden bereits wirksam war, übertrug die Säule der Lohnsteuer diejenige der Besitzenden ganz gewaltig.

Eine der schlimmsten Steuern ist die Umsatzsteuer, da diese bei jedem Warenumschlag erhoben wird und somit das Preisniveau sehr ungünstig beeinflusst. Da die Geschäftslente diese Steuer auf die Warenpreise einfach draufschlagen, muß die Umsatzsteuer in der Hauptsache von der großen Masse getragen werden. Von den Besitz- und Verkehrssteuern entfällt auf die Umsatz- und Lohnsteuer 57 Proz. Ferner befinden sich in dieser Steuerkategorie noch kleinere, die Fahrtensteuer u. a., die ebenfalls von der Masse getragen werden müssen. In dem Schaubild nicht enthalten sind die indirekten Steuern und die Zölle. Mehr als eine Milliarde mußte als Abgabe bei dem Verbrauch von Tabak, Bier, Zucker, Wein, Salz usw. geleistet werden. Es bedarf keiner Begründung, daß auch diese, auf den Massenverbrauch beruhenden Steuern von dem arbeitenden Teil der Bevölkerung aufgebracht werden mußten. Dasselbe ist der Fall bei den Zöllen, die eine Einnahme von 356 Mill. M. erbrachten.

Möge sich ein jeder diese Zahlen einprägen. Erst dann wird er erkennen, welche Verblendung darin zu erblicken ist, daß Hindenburg mehr als 14 Millionen Stimmen bekommen konnte. Nirgend hat sich das Wort besser bewahrheitet, daß nur die allergrößten Räuber sich ihren Weg selber wählen. Das Steuerjahr 1924/25 zeigt auch dem Deutschtum, wohin die Reise geht, wenn die Arbeiterschaft sich nicht ermannt und ihre Geschicke selbst in die Hand nimmt.



Die Ertragnisse der Einkommensteuern im Rechnungsjahr 1924/25 (1.4.24-31.3.25).



Zwei Schreiberlein gegen Achtstundentag und Washingtoner Abkommen.

Der Verlag der „Deutschen Wirtschaftspolitischen Gesellschaft“ hat eben zwei Broschüren herausgegeben, die in Hunderttausenden von Exemplaren — man läßt sich was kosten — an die deutsche Arbeiterschaft verbreitet werden sollen. Die eine Broschüre nennt sich „Arbeiterschaft und Erfüllungspolitik“. Sie ist von einem gewissen „Sozialus“ zusammengefasst, der sich selbst als „Alter Gewerkschafter“ bezeichnet. Der Verfasser der zweiten Broschüre „Was die Arbeiter über das Washingtoner Abkommen und den Achtstundentag nicht erfahren“ ist weit unvorsichtiger und nennt seinen wirklichen Namen: Robert Albert, Dresden. Beide Broschüren sind ein Sammelsurium von möglichen und unmöglichen, passenden und unpassenden Zitaten sozialistischer und bürgerlicher Schriftsteller, die zu dem Thema in keinerlei Beziehung stehen. Daß beide Verfasser auf die tiefen Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Arbeitszeit und Arbeitsleistung nicht eingehen, daß sie die tatsächliche Grundlage der nachkriegszeitlichen Arbeitszeitfrage mit ihren ungeheuren wirtschafts- und handelspolitischen Auswirkungen völlig außer acht lassen, versteht sich von selbst. Aber sie zeigen der Arbeiterschaft, daß es auch im Lager des deutschen Unternehmertums fleißig: Schreiberlein gibt, die „von Wohlwollen gegenüber der Arbeiterschaft“ sprechen. Sozialus macht das nun, indem er in seiner Schreibung feststellt, daß, wenn Deutschland seine Unter-schrift unter das Washingtoner Abkommen, sein Export aufhöre, eine ungeheure Arbeitslosigkeit usw. usw. Das ganze Regime kapitalistischer Gelegenheitskassen wird von unserem braven Sozialus gezogen. Aber sein Spiegelfeile Albert kann es auch. Er weist haarscharf nach, daß, wenn Deutschland das Achtstundentagabkommen von Washington ratifiziert, die anderen Nationen sich ins Häutchen lachen werden, z. B. weiß Herr Albert — er sagt es wenigstens — ganz genau, daß Amerika überhaupt nicht ratifizieren wird. Und so kommen denn beide Schreiberlein zu dem Schluß, den der Leser schon lange erraten haben wird, daß die deutsche Arbeiterschaft unbedingt von der „unheilvollen Idee“ des Achtstundentages und der achtundvierzigstündigen Arbeitswoche ablassen muß.

Die deutsche Arbeiterschaft wird den Wert der in den beiden von uns besprochenen Broschüren betriebenen Agitation nach Verzicht einsehen, wenn sie erfährt, wer die beiden Schreiberlein sind. Hinter dem Viebermann „Sozialus“ versteckt sich kein anderer als — Herr Emil Kloth. Dieser „solle Gewerkschafter“ ist ja den Arbeitern genügend bekannt. Aber auch der Sozialus dieses Viebermanns, Herr Robert Albert, ist der Arbeiterschaft kein Fremder. Er irrlichterte vor Jahren mal durch die Arbeiterschaft, münzte den Radikalismus, schraubte in Wut gegen die Revisionisten und bemüht sich jetzt — der Gewerkschaften seine phantastischen Erkenntnisse beizubringen. In Partei- und journalistischen Kreisen in Breslau und Dresden nennt man ihn — den epileptischen Lügner. Seine Broschüre über das „Was die Arbeiter über den Achtstundentag und das Washingtoner Abkommen nicht erfahren“ bestätigt diese Auffassung.

Umschwung auf dem Weltgetreidemarkt.

In der Entwicklung des Weltgetreidepreises ist nach Ostern eine bemerkenswerte Wendung eingetreten, für die folgende Preisangaben charakteristisch sind: New York notierte Weizen im letzten Aprilbruttol 191 Dollarcent, Ende Mai aber 203 bis 205 Dollarcent. Die Mainotierungen in Chicago steigerten sich in derselben Zeit von 153 auf 160, und in Buenos Aires von 15,35 auf 15,70 Peseta. Ähnlich verlief die Entwicklung an der Berliner Produktionsbörse; hier stiegen Weizen und Roggen ganz erheblich an.

Das Ende der Getreidekrise erklärt sich aus den angeblich schlechteren Ernteaussichten. Während in Deutschland die Saat ganz hervorragend steht, werden aus den großen Getreideanbaugebieten der Welt ungünstige Ausichten gemeldet, z. B. rechnet man in Amerika mit einem diesjährigen Weizenanfall von 50 bis 60 Millionen Bushel gegenüber dem Jahre 1924. Der amtliche Bericht schätzt die kommende Ernte auf 475 Millionen Bushel, dagegen gehen die privaten Schätzungen auf 440 Millionen und in vielen Fällen bis auf 420 Millionen Bushel herunter.

Es empfiehlt sich aber, diesen Schätzungen gegenüber größte Zurückhaltung zu üben; haben wir doch während der ungeheuren Getreidepreiskrise in der zweiten Hälfte des Jahres 1924 leider erfahren müssen, daß derartige Schätzungen vielfach zugunsten der Spekulation in Brotgetreide mißbraucht worden sind. Im übrigen wird für die Bilanz der neuen Getreideerntepreise dieses Mal sehr wahrscheinlich Rußland ausschlaggebend sein. Die sowjetrussische Erntestatistik tippt nämlich für das Jahr 1925 auf eine Ernte, die nur wenig unter Durchschnitt liegen wird. Es ist also auf jeden Fall damit zu rechnen, daß nach der Ernte 1925 die russische Getreidebilanz wieder in Ordnung kommt. Damit wird Sowjetrußland zum mindesten wieder Selbstversorger in Brotgetreide sein, vielleicht auch bei Anspannung seiner Kräfte sogar wieder Getreide exportieren können. Wenn man aber bedenkt, daß die russischen Getreidekäufe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Kanada erst die ungeheuren Souffpositionen im Getreidepreiskontingenzentrum Chicago ermöglichen, kann man sich eine Vorstellung davon machen, welchen Einfluß eine einigermaßen gute Ernte in Sowjetrußland auf den Weltgetreidepreis ausüben muß.

Der Weltfeiertag marschiert.

Dem ADGB liegen nun genaue Mitteilungen über die Weltfeiertage vor. Ohne auf die Einzelberichte einzugehen, können wir feststellen, daß die Beteiligung der Arbeiter- und Angestelltenvereine an den Veranstaltungen außerordentlich groß war. Die Zahl der Teilnehmer war doppelt so groß als im Jahre 1923 und betrug ein Vielfaches der Beteiligung während des Inflationsjahres 1923. Diese Tatsache ist ein günstiges Zeichen für die Fortentwicklung und das Wachsen der Arbeiterbewegung. Von Interesse ist auch folgende Mitteilung über die Feiern. In den großen Industriezentren ruhte die Arbeit fast vollständig. Aber auch auf dem Lande konnten Veranstaltungen durchgeführt werden, die von tausenden und abertausenden Personen besucht wurden.

Durchweg waren die Gewerkschaftsfeiern in den einzelnen Orten Träger der Feiern. Diese selbst vollzogen sich in der Art, daß die Gewerkschaften am Vortage große Versammlungen veranstalteten, während die Parteien sich auf mehr gesellschaftliche Veranstaltungen am Abend beschränkten. Vielmehr als früher war auch wieder die gute alte Tradition zu beobachten, daß in den Gewerkschaftsveranstaltungen Vertreter der politischen Parteien sprachen, während die Ansprachen in den Versammlungen der Parteien von Gewerkschaftsvertretern gehalten wurden. So kam wieder das hergebrachte Verhältnis zwischen den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterschaft, besonders zwischen den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei zum Vorschein.

Die Durchführung des Weltfeiertags beweist dem deutschen Proletariat aus neuer, der Weltarbeiterfeiertag und die sozialistischen Wandbeke marschieren.

Die deutsche Heimarbeiter-Ausstellung.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß die kapitalistische Produktionsweise so große Gegensätze in sich birgt. Alle ist entzweit von der Handproduktion Nord, mit Stauden erzieht man, daß in seinen Werkstätten pro Tag 10.000 Autos und Toren hergestellt werden. Will die deutsche Industrie mitkommen, muß sie die Produktivität der menschlichen Arbeitskraft erschöpfen zu neuen Versuchen. So geht gegenwärtig ein Haufen und Drängen, ein organisatorisches Unmögliche durch die deutsche Industrie. Dieweil dies alles geschieht, findet in Berlin die Ausstellung statt, die die primitivsten Produktionsbedingungen zeigt. Die Produkte, die dort zu sehen sind, werden von Heimarbeitern hergestellt. Photographien zeigen die Arbeitsräume, die diesen Leuten zur Verfügung stehen. Vielfach sind sie als Wohnraum, Küche und Schlafgemach und außerdem Arbeitsraum. Doch nicht nur der Mann oder die Frau sind in Heimarbeit beschäftigt, sondern auch die Kinder bis zum letzten Alter herab. In jedem Ausstellungstand befindet sich ein Bettel, der die Arbeitszeit anzeigt, die zur Verrichtung selbst notwendig war und den erzielten Arbeitslohn bezeugt. Der Stundenlohn beträgt bis zu 5 Pf. herab. Durchschnitte wird in der Heimarbeit ein Verdienst von 20 bis 30 Pf. pro Stunde erzielt. Man könnte diese Ausstellung eine Ausstellung des Elends nennen. In Amerika konnte kürzlich zwischen den Velleitungsarbeitern und den Unternehmern ein Tarifvertrag geschlossen werden, wonach jeder Konfektionsarbeiter ein Zeugnis beibringen mußte, daß er nicht an einer ansteckenden Krankheit leidet. Die Kleidungsstücke tragen ein Etikett, das sie unter sanitären Arbeitsverhältnissen und von Gewerkschaftsmitgliedern hergestellt sind. Das ist in Amerika. In Deutschland werden Massenprodukte unter den ungesundesten Arbeitsbedingungen hergestellt, wovon die Heimarbeiterausstellung Berlin ein allzu deutliches Zeugnis ablegt.

Ausbau der Wirtschaftsbeobachtung durch den ADGB.

Überall in den Gewerkschaften ist seit Ende der Inflationsneues Leben und neue Initiative zu beobachten. Wertvolle Institutionen, die durch die Marktwertung bedroht und sogar vielfach eingegangen waren, sind zu neuem Leben erweckt worden, um, wie früher, die Arbeiterbewegung in weitem Maße zu befruchten.

Vor allem hat es sich der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund nicht nehmen lassen, die notwendigen Erweiterungen und Neuerungen vorzunehmen, um auf dem Gebiet der Wirtschafts-, Handels- und Sozialpolitik das für die Arbeiterschaft zu leisten, was der Gewerkschaft im Lande seiner Zentrale mit Recht erwarten darf. Der ADGB wird diese Arbeit durch Ausbau seines Bundesbüros weiterführen. Bei diesem Ausbau ist vor allem großer Wert auf eine eingehende Bearbeitung wirtschaftspolitischer und sozialpolitischer Fragen gelegt worden. Für diese Aufgabe hat man alte Kräfte in folgenden Kollegen und Genossen gefunden: Dr. Hans Arons, Berlin, Wirtschaftler und Wirtschaftshistoriker, Dr. Bruno Broecker, Köln, der die sozialpolitischen Fragen bearbeitet wird, und Robert Sachs, bisher Bankkontrollant und Wohnungsinspektor der Stadt Berlin. Robert Sachs wird sich besonders in Fragen des Arbeiterschutzes insbesondere des Bauarbeiter-schutzes, betätigen.

Wir wünschen unseren Genossen und Kollegen gedeihlichen Erfolg ihrer Arbeit in der Gewerkschaftsbewegung.

Der Fluch der bösen Tat.

Das niedrige Einkommen hat manchen Arbeiter und Angestellten über die deutsche Grenze getrieben. Im Ausland wurden deutsche Facharbeiter, Werkmeister usw. gern aufgenommen. Namentlich dann, wenn außerdem gute Maschinen aus Deutschland bezogen werden konnten. So klagt die Chemische Textilindustrie über die Konkurrenz des Auslandes, die hauptsächlich von deutschen Auswanderern aufgebaut sei. Die Chemische Textilmaschinenfabriken haben viele Maschinen im Ausland abzugeben vermocht. Der Neomerzantismus, von dem viele Industriestaaten befallen sind, zitierte das Bestreben, vom Bezaug industrieller Erzeugnisse unabhängig zu werden. Deutsche Auswanderer könnten von dem Aufbau einer Auslandsindustrie abgehalten werden, wenn man ihnen im Inlande ausreichen de Löhne und Gehälter zahlte. Wenn dies nicht geschieht, darf man sich über die Folgen nicht wundern. Es ist der Fluch der bösen Tat, daß fortzuehend Böses Böses muß geschehen! Diese Worte wurden schon in der Bibel verkündet und sind noch immer wahr.

Genossenschaftliches.

Die deutschen Konsumgenossenschaften. Nach den Zahlen der Inflationszerrüttung, die den deutschen Konsumgenossenschaften wohl viele geistig fremde „Konsumturmmitglieder“ brachten, aber ihre wirtschaftliche und Tatsachengrundlage geschwächt haben, beginnen diese wichtigen Arbeiterorganisationen sich zu erholen und gehen einem wirklichen, nicht mehr Scheinbaren Aufstieg entgegen. Der Umsatz betrug pro Mitglied im

1. Vierteljahr 1924	32,45 RM.
2. „ 1924	38,35 „
3. „ 1924	41,20 „
4. „ 1924	49,24 „

im ganzen Jahr . . . 161,24 RM.

Das ist immer noch viel geringer als vor dem Kriege. Damals erreichte der Konsumsatz trotz der billigen Preise 287 RM.

Realität liegt dies zum Teil an der Verarmung des deutschen Proletariats nach dem Kriege und der Inflation; der Arbeiter verbrachte in Wirklichkeit weniger. Zum anderen Teil erklärt sich das aber auch durch die innere Unruhe der einzelnen. War ist die Zahl der Mitglieder (3,4 Millionen) heute genau doppelt so groß wie vor dem Kriege (1,7 Millionen). Aber die Inflationsjahre haben ja gezeigt, daß die Mitgliederzahl allein nicht viel beweist. Es muß also durch die Arbeit das Verlorene wiedergewonnen werden. Allein 280 Vereine haben im vorigen Jahre 5700 Werbeveranstaltungen getroffen, an denen sich 2,5 Millionen Personen, darunter 1,2 Millionen Frauen und 140.000 Kinder beteiligt haben. Allmählich wird sich auch der Erfolg zeigen, wie sich schon aus dem obigen Steigen der Umsätze im Laufe des Jahres ergibt.

Gewerkschaftliches.

Veranstaltung. Der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands hat einen schweren Verlust zu beklagen. Unter den toten Opfern des Eisenbahnunglücks im polnischen Korridor befindet sich auch der Leiter des Fabrikarbeiterverbandes für das östliche Deutschland, Max Wollermann-Danzig. Ihn ereilte das tragische Schicksal, als er sich auf der Reise zu der am 2. Mai in Hannover einberufenen Arbeiterkonferenz des Fabrikarbeiterverbandes befand. Die traurige Kunde rief das tiefste Mitleid unter den Konferenzteilnehmern hervor, daß der Verbandsvorsitzende, Genosse Bruch, in wenigen Worten am Ausbruch brachte. Die Führerpersönlichkeit Wollermann

Mai. *)

Frühlingssonne spendet hell des Himmels Blau,
hinke Vogel singen jubelnd Lieder,
junge Knospen schwellen, ringsum grünt die Au,
selbst zerfall'ne Mauern strahlen Leben wieder. —

Heute schweigen Hämmer und Maschinen,
heute müssen sie den Menschen dienen!

Und die Menschen — zieh'n in langem Zuge
durch die Straßen, hinter wehendem roten Tuche,
ihrer Schritte schwerer, harter Klang
läßt die Erde beben in Gefang.
Die Gesichter, die sonst bleichen, kummern,
atmen auf wie lachend rote Blumen.
Schwiel'ge Hände lobern hoch; ein Meer von Flammen,
taufendfach erbraut es in den jungen Mai:
Arbeit, deine Kraft schlage die Völker frei,
betne Liebe schwinde sie zusammen!

Hermann Möndy, Arnstadt.

*) Aus „Jüngste Arbeiterdichtung“, ausgewählt von Karl Bräuer, herausgegeben vom Arbeiterjugendverlag Berlin SW. 61, Belle-Allianceplatz 8.

Macht euch frei!

Unsere Ziele werden groß genug, wenn nur unsere Scheuklappen das Gesichtsfeld klein genug machen.

Ein Wort Mansens, des Nordpolfahrers. Wenn ein Mann wie der, der jahrelang im Eise lebte, Grönland durchquerte, über die Berge seiner nordischen Heimat auf Schneeschuhen zog und draußen im Meere der Tiefseeforschung oblag, wenn ein Mann, der uns allen aus seinem Wirken im hungernden Rußland bekannt ist, ein solches Wort ausspricht, kann man schon ein wenig sich überlegen, was damit gemeint sein mag. — Wenn unsere Scheuklappen das Gesichtsfeld klein genug machen? Gm, sichtbare Scheuklappen trägt niemand von uns, aber doch ist es mitunter so etwas Nefliches im Leben. — Der Gedanke geht ein Weilschen zurück, bis zu einer Bergfahrt, die einmal mit frühlichen Genossen gemacht wurde. Da ging der Aufstieg in einem engen Tal vor sich, das rechts und links hohe, steile Wände einschloß. Im Hintergrunde des Tales aber erhob sich eine Kuppe, ein Nebengipfel war es, und lockte zum Besteigen. Den ganzen Morgen lag er da, breit und, wie es schien, recht bequem zu erreichen.

Rechts und links die steilen Felswände, geradeaus aber immer der gleiche Gipfel, der nicht wenig Lust machte, gerade auf diesen Berg zu steigen. Es schien schon eine beträchtliche Höhe, ein weiter Blick zu sein, wenn man nur auf diesem Gipfel stehen würde. Nicht so dachte der Führer. Er kannte die Karte, er wußte den Weg, und wenn es manchmal auch fast nicht recht war, als der ebene Weg verlassen wurde, so wurde doch gefolgt.

Am anderen Morgen in der Frühe war der Hauptgipfel erreicht. Rings ein weites Land, Berg an Berg, und drüben auch die kleine Kuppe, die am Tage vorher so lockend am Ende des Tales gelegen hatte. Nun wurde es klar, daß es ein großer Irrweg gewesen wäre, wenn der Weg auf diesen kleinen Berg geführt hätte, und ein solcher freier Blick in das ganze Land hinein, weithin über all die anderen Gipfel, wäre dann unmöglich gewesen. Jetzt blieb nichts verborgen, alles war zu sehen und vor allem ein klarer Weg zu dem nächsten Gipfel, für den Weitermarsch an den nächsten Tagen. Die Felswände damals waren, bildlich genommen, Scheuklappen gewesen. Die hatten ein geringes Ziel groß erscheinen lassen.

Es gibt nun nicht nur Hochgebirgsfahrten im Leben; aber haben wir nicht auch sonst im Leben Ziele? Gibt es nicht auch sonst Dinge, wo wir Scheuklappen tragen, wenn sie auch nicht von außen zu sehen sind? Ist nicht so manches liebe Mal das eine oder andere, was uns als wichtig erscheint und dann doch nicht so ist, wie wir gedacht haben?

Wir sollen lernen von solchen Erlebnissen und uns daran gewöhnen, nicht nur immer nach einer Seite zu sehen, sondern auch in anderen Gegenständen etwas zu suchen. Freilich gehört auch im Leben viel Mühe und Arbeit dazu, einen freien Ausblick zu bekommen. Es ist darum nicht damit getan, daß man hier und da ein wenig liest und es damit bewenden läßt. Man kann nicht seinen rechten Weg finden, wenn man nicht alle Kräfte lenkt, die diesen Weg mitbestimmen. Man kann nicht

auf seine Rechnung im Leben kommen, wenn man nur all das in Betracht zieht, was bequem ist, und das andere außer acht läßt. Es geht also nicht, daß man immer nur nach seinesgleichen blickt und in ihnen die Menschheit verkörpert sieht. Ein jeder, der all die anderen Menschen, die auch mit uns leben, aber nicht zur Arbeiterschaft direkt gehören, außer acht läßt, wird in seiner Rechnung von dem, was seine Arbeitskollegen schafften können, ein falsches Bild bekommen. Darum ist es notwendig, bei all den vielen Dingen, die in unserer Gesellschaft heute geschehen, zu fragen, wer der Urheber sei und wer den Hauptanteil an der Entstehung trage. Häufig werden wir da als Antwort bekommen, daß sich um das Weiter- und Höherkommen der Menschheit nicht nur Angehörige der Arbeiterbewegung allein verdient machen, sondern auch andere Menschen. Das sollen wir beachten.

Schauen wir also ruhig auch einmal zu anderen Menschen hinüber, zu solchen, die nicht so wie wir jeden Tag im Arbeitsfeld stehen. Tragen wir keine Scheuklappen, die immer nur die eigenen Klassengenossen sehen und denken lassen, daß allein sei die Welt und das Einzige, was die Welt zusammenhalte. Macht euch frei — ihr solltet keine Angst haben und denken, ihr würdet je nach Richtungen abglenken, nach denen ihr einmal geschaut habt! Darum strebt danach, soviel wie möglich auch von den anderen Menschen in unserer heutigen Gesellschaft zu sehen und, wenn ihr meint, deren Tun sei gut, auch von ihnen zu lernen. Denkt nicht, es sei unrecht, etwas Gutes auch von anderen Menschen als euren Mitkollegen zu lernen. Solche Gedanken sind Scheuklappen, die euch die Größe der eigenen Bewegung verkennen und wichtiger erscheinen lassen, als sie vielleicht ist. Sucht also auch andere Kräfte, die unsere Gesellschaft heute beherrschen, kennen zu lernen!

Dann erst werdet ihr an manchen Stellen einsehen, warum so und nicht anders gehandelt ist. Dann werdet ihr auch erst erfahren, was der eigenen Bewegung noch so tut und inwiefern ihr sie ausbauen müßt. Und weit über den kleinen Rahmen, den sich die Bewegung gefügt hat, werden dann eure Forderungen wachsen und eure Ziele. Sucht also nach dem, was wirklich ist, Jungens, bleibt nicht auf niedrigen Gipfeln, sondern schaut weit hinaus! Und besonders seid allezeit eifrig bestrebt, daß Mansens Wort nicht an euch Wahrheit werde: Unsere Ziele werden groß genug, wenn unsere Scheuklappen nur das Gesichtsfeld klein genug machen!

Aus: „Jungvolk vom Ban“.

Wo bleibt die Jugend?

Sind in den oberpfälzischen und oberfränkischen Porzellanfabriken sowie in den mitteldeutschen Steingutfabriken keine Jugendlichen und Lehrlinge mehr beschäftigt? Diese Frage drängte sich mir manchmal in den Versammlungen auf, wenn ich inmitten meines Referats mich auch an die in den Fabriken beschäftigten Burichen und Möbel werben wollte und es waren keine da. Meist fehlten die jungen Leute, von denen ich doch wußte, daß sie zu Hunderten schlechtbezahlte Arbeit leisteten. Ja, nicht nur dies tun, sondern dafür noch eine Behandlung ertragen, die man nicht mehr für möglich halten sollte.

Aber immer waren es andere, ältere Kollegen, die mir in Privatgesprächen von der Behandlung der Jugendlichen in den Fabriken erzählten und niemals junge Arbeiter oder Arbeiterinnen selbst. Manchmal klang selbst dabei mit: Die jungen Leute verdienen gar keine andere Behandlung. Sie seien zu frech und lehnten sich auch gegen die älteren Arbeiter und Arbeiterinnen auf. Manches Mal seien Ehrfurcht schon am Plage. Ich selbst hatte keine Gelegenheit zum Nachprüfen und bekam also persönlich die Klagen nicht bestätigt. Deshalb wende ich mich schriftlich an die Porzellanerjugend:

Wie steht es denn? Haben die Älteren mit ihren Vorwürfen recht? Warum kamt ihr nicht in die Versammlungen? Bebrüht euch gar nichts?

Nach meinen flüchtigen Wahrnehmungen, die ich da und dort sammeln konnte, ist eure Lage keine rosig. Nicht genug, daß euch teilweise ein Anteil eures Lohnes vorenthalten wird, so bekommt ihr auch noch Ohrfeigen dafür, daß ihr euch ausbeutet laßt. Mehrfach wurde mir bestätigt, daß die Lehrburschen gar nichts lernen könnten, weil sie jahrelang nur eine einzige, nebensächliche Produktionsverrichtung um Hford ansäßen, z. B. als Helfer bei Drechern. Malerlehrscheur werden in einzelnen Fabriken meist nur zum Geschichtsprüfen verwendet. Sicher gibt es nicht wenige junge Leute, die während ihrer Lehrzeit sich nicht das Nützliche aneignen können, das sie im späteren Berufsleben brauchen.

Kamt es so aus, als gingen die Dinge, worauf ich kurz hinwies, den heranwachsenden Porzellanern nichts an, jedenfalls

läßt sich keinerlei Regung verspüren, daß bei uns auch die Jugend selbst einmal, wie in anderen Industrien, mit begreift, daß Schäden bekämpft werden müssen.

Drum mögen es einmal einige wagen, von ihren Leiden als angehende Porzellaner mit Schilderungen zukommen zu lassen, damit zu sehen ist: Die Jugend ist doch noch lebendig, sie schläft nicht, sie kümmert sich um ihre zwingenden Angelegenheiten. Vielleicht sind auch unsere Raststellerverwaltungen und Betriebsräte bereit, die paar Reilen den Jugendlichen wissen zu lassen.

Nur zu rasch fliehen die Jahre und aus 15jährige werden 25jährige, denen das Leben ganz andere Aufgaben stellt. Was jedoch in zehn Jahren für die Jugend verfaumt worden ist, läßt sich später nicht mehr zurückholen, das ist dahin. Drum erkläre die Gegenwartspllichten besser, ihr jungen Kollegen und Kolleginnen. Ihr baut damit für die Zukunft vor.

Glebert vor allem den diesjährigen Jahrgang, wie er die Schule verlassen hat und in die Fabriken kommt, sofort in den Verband ein und bringt ihn in die Veranstaltungen der Raststellervereine. Seid unermüßlich tätig und gebt euch Mühe, die Zusammenhänge zu begreifen. Seid rührig und helft der Arbeiterklasse mit vorwärts!

E. M.

Wen ich ehre.

Zwei Menschen ehre ich und keinen dritten. Erstens den sich mühenenden Arbeiter, der mühsam die Erde befrucht und sie zum Eigentum des Menschen macht. Ehrwürdig ist mir die harte, rauhe, verkrümmte Hand, in der nichtsdestoweniger eine unaussprechlich königliche Majestät liegt; denn sie führt das Rzept dieses Planeten. Ehrwürdig ist auch das rauhe, verwiterte, beschmutzte Antlitz mit seiner schlichten Intelligenz; denn es ist das Gesicht eines Menschen, der so lebt, wie ein Mensch leben muß. Ja, um so ehrwürdiger bist du mir wegen deiner Klarheit, und eben, weil wir dich sowohl bemitleiden als lieben müssen, schwer beladener Bruder. Für uns wird dein Rücken so gebeugt, für uns wurden deine geraden Glieder und Finger so entstellt. Du warst unser Meßrat, auf den das Los fiel, und indem du unsere Schladchen kämpfst, wurdet du zum Krüppel. Denn auch in dir lag eine gottgeschaffene Form, aber sie sollte nicht entartet werden. Eingeklinkt sollte sie bleiben in die dichten Anhängel der harten Arbeit und dein müder Körper wie deine Seele die Freiheit nicht kennenlernen. Und doch, arbeite, arbeite immerzu! Du arbeitest um das durchaus Unentbehrliche: um das tägliche Brot.

Einen zweiten Mann ehre ich doch: den, der für das geistige Unentbehrliche arbeitet. Ist nicht auch er in seiner Pflicht, indem er nach innerer Harmonie strebt und diese durch Wort und Tat in all seinen äußeren Bestrebungen offenbart?

Diese zwei Menschen in allen ihren Arien und Abstufungen ehre ich. Alles andere ist Staub und Spreu, die der Wind wehen kann, wohin er will.

Unausprechlich rührend jedoch ist es, wenn sich beide Würden vereinigen finden und wenn der, der äußerlich für die niedrigen der menschlichen Bedürfnisse arbeiten muß, innerlich auch für die höchsten arbeitet. Etwas Erhabeneres auf dieser Welt kenne ich nicht.

Carlisle.

Die Fahrpreise für Jugendfahrten. Die ganz unbearbeitete Erhöhung der Personentaxe der Eisenbahn um 10 Prozent hat leider die Aufmerksamkeit von einer anderen, nicht weniger reaktionären Maßregel der Reichsbahnverwaltung abgelenkt. Die ständige Tarifkommission hat nämlich, ohne sich mit den staatlichen und privaten Vereinigungen für Jugendwohlfahrt ins Benehmen gesetzt zu haben, die Ermäßigung für Jugendfahrten von 50 auf 33 1/3 Prozent herabgesetzt. Der Preis für Jugendfahrten 4. Klasse stellt sich danach auf 2 Pfennige für das Kilometer; die Bahn erhebt also den ungeführten Preis der 4. Klasse für die Jugendfahrten! Die Vorstellungen des Reichstages Staatsministeriums bei der Reichsbahnverwaltung und beim Verkehrsministerium wegen Wiederaufhebung dieser Verteuerung sind leider ergebnislos geblieben, ja, es besteht die Befürchtung, daß über kurz oder lang auch noch der klammerliche Nachschuß von 33 1/3 Prozent aufgehoben wird. Der Verband deutscher Jugendherbergen, der seit Jahren um die Herabsetzung des Fahrpreises 4. Klasse für Jugendwohlfahrt und Schulfahrten auf 1 Pfennig das Kilometer kämpft, erndt nun die Faktionen des Reichstages, auf ein Entgegenkommen der Reichsbahn hinzuwirken. Es ist in der Tat unbegreiflich, daß die Eisenbahnverwaltung den Bestrebungen, die Jugend aus engen Wohnräumen und Kneipen heraus und zur Natur zurückzuführen, so geringes Verständnis entgegenbringt.

man es war mit der Entwicklung des Fabrikarbeiterverbandes im östlichen Deutschland eng verknüpft. — Als Sohn einer recht armen Arbeiterfamilie zu Landsberg a. d. W. am 2. Oktober 1879 geboren, verlor er schon frühzeitig seinen Vater. Um seine Mutter zu entlasten, arbeitete er schon als 13jähriger in der Landwirtschaf, später dann in Ziegeleien, Strohfabriken usw. 1905 trat er dem Fabrikarbeiterverband bei, wurde bald darauf zum 2. Bevollmächtigten der Raststelle Landsberg a. d. W. gewählt. Von hier aus entfaltete er eine rege Werberarbeit für den Fabrikarbeiterverband und gründete eine Reihe von Raststellen im benachbarten Gebiet, eine Tätigkeit, die ihn bei den Unternehmern als „Heber“ in Verruf brachte und ihm die Arbeitsstellen verschloß. 1909 wählte ihn der Vorstand als Leiter für den neuangekauften Bau für Ost- und Westpreußen. In diesem schwer zu bearbeitenden Gebiet, in dem sich die Organisations- und Werbertätigkeit nach Kriegsende durch die politische Auseinandersetzung des deutschen Ostens noch schwieriger gestaltete, hat Wollermann wichtige gewerkschaftliche Aufgaben geleistet. Keine schöneren Worte der Anerkennung seines Charakters und seiner Fähigkeiten als Mensch und als Gewerkschaftler konnten ihm gewidmet werden, als es Genosse Brey in der Gauleiterkonferenz vom 2. Mai tat: „Kollege Max Wollermann war als Mensch ein untadeliger Charakter. In seiner Tätigkeit als Verbandsfunktionär war er über alles Lob erhaben. Weit über sein Grab hinaus wird ihm sein Wirken für den Fabrikarbeiterverband eine ehrende Erinnerung bleiben.“

Aus unserem Bernf.

Berlin-Charlottenburg. Achtung, Emaillemaler! Die Berliner Emaille-, Zerk- und Emaillemaler stehen in Lohnkonflikten. Bezug ist fernzuhalten.

Die Raststellenverwaltung. Bonn a. Rhein. Alle Kollegen, welche gewonnen sind, in Bonn oder Duisburg bei Bonn in Arbeit zu treten, bitten wir nur in ihrem eigenen Interesse, bevor sie nach Bonn reifen, bei der Geschäftsstelle der Raststelle Bonn, Kölnstr. 15, über die Bonner Verhältnisse Erundigungen einzuziehen.

Chemnitz-Gablenz. In Nr. 14 der „Ameise“ brachten wir eine Notiz, daß das Tonwert „Saxonia“, Inhaber Otto Gehring, in den Fachzeitschriften der Porzellanarbeiter Facharbeiter sucht, da die Töpfer den Betrieb meiden. Darauf lautet uns die Firma eine Berichtigung, aus der wir folgendes

entnehmen: „Die Firma ist eine G. m. b. H. und ist nicht Otto Gehring Inhaber. Wir beschäftigen drei gelernte Arbeiter aus der Töpfereibranche, davon sind zwei sechs Jahre bei uns, während erst sieben Jahre die Firma besteht. Davon hat sich einer, da wir nur Geschirrfabrikanten, in der Ziegelei eingerichtet; der andere glasiert und ist gleichzeitig Vorarbeiter. Der dritte, ein Mann von 65 Jahren, macht Feuerziegel. In der Dreherei haben wir bisher nur angelernte Leute beschäftigt. Lohn wird nach dem Tarif der Meißener Töpfereibetriebe bezahlt. Welche Löhne also bei uns in Frage kommen und wie alle Verhältnisse bei uns sind, können Sie durch unseren Obmann Georg Fleischnauer, den Gauleiter des Töpferverbandes, Herrn Weier, Leipzig, erfahren. Wohl hätten wir gerne einen wirklich perfekten Dreher und können wir garantieren, daß derselbe bei uns ein sehr gutes Auskommen und angenehme Arbeit hätte.“

Hochachtungsvoll

Tonwert „Saxonia“, Otto Gehring, G. m. b. H.“

Lauf. Kollegen und Kolleginnen, welche gewillt sind, in der Porzellanfabrik Lauf (Fritz Krug) in Stellung zu treten, werden dringend gewarnt, sich nicht anlocken zu lassen. Kollegen oder Kolleginnen, die diese Warnung nicht beachten, haben sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Bei den hiesigen Verhältnissen ist es unmöglich, sich über Wasser zu halten. Unter der Leitung des in Porzellantereien berühmten Oberdrehers Kühnlenz ist ein Arbeiten unmöglich.

Ratigen. Seitdem nach der Ruhrkrise in unserem Betrieb ein anderer Wind weht, zum Teil durch das Verhalten eines Teiles der Arbeiterschaft miterhalten, war der erste Schritt dieser Zeit die diesjährige einheitliche Arbeitsruhe am 1. Mai. Obwohl der Betriebsleiter Dr. Bretsch sich verschiedentlich geäußert, daß die Arbeitsruhe an diesem Tage Arbeitsverweigerung und Grund zur fristlosen Entlassung sei und, obwohl seine Meister und Vorarbeiter angewiesen, wie stets, so auch am 1. Mai pünktlich 6 Uhr morgens zu erscheinen, kam — kein Mensch zur Arbeit. Er hatte, gestützt auf das bisherige Verhalten eines Teiles der Arbeiterschaft, bestimmt auf das Erscheinen des größten Teiles der Belegschaft gerechnet und war in eigener Person um 6 Uhr erschienen, um fest langer Zeit die erste große Enttäuschung zu erleben. Zum erstenmal hatte die Belegschaft seit langer Zeit einheitlich gehandelt, und darf dieses wohl als erfreuliches Zeichen einer kommenden Wiedergewinnung unserer Betriebsverhältnisse betrachtet werden. Auf die Auslegung des Betriebsratsgesetzes

berichtet sich unsere Direktion ganz besonders. So beanstandete sie die Aufstellung eines Kandidaten unserer Liste zur Betriebsratswahl, weil demselben an der im Betriebsratsgesetz vorgeschriebenen jährigen Betriebszugehörigkeit als Facharbeiter 8, in Worten acht, Tage fehlten. In juristischem Sinne läßt sich noch darüber streiten, für welche Kategorien in unserem Betriebe eine dreijährige Facharbeiterzugehörigkeit als Voraussetzung im Sinne des BR-Gesetzes sind. Im übrigen halten wir es als verfehlt, mit derartigen Ausklügelungen Betriebsratspolitik zu treiben, um unerwünschte Kollegen auszuschalten. In diesen Tagen wurden 2 Kollegen vom Platz fristlos entlassen, weil sie es vorgezogen, Samstag nachmittag bei ihrer Familie zu sein, statt Überstunden zu leisten. Wir werden uns wohl in nächster Zeit eingehender an dieser Stelle mit den Betriebsverhältnissen im Ratigen Werte beschäftigen müssen. Für heute rufen wir den Kollegen zu: So einheitlich, wie ihr den Beschluß zur Feier des 1. Mai durchführt, so fest schließt euch in Zukunft zusammen und bekennt euch auf eure Menschenwürde. Organisiert euch rechtzeitig, nur so habt ihr Aussicht, eure mehr denn je verbesserungsbedürftigen Betriebsverhältnisse zu verbessern und in Zukunft als mitbestimmender Faktor betrachtet zu werden.

Walderhof. Der Dreherstreik in der Porzellanfabrik A.-G. Walderhof ist beendet. Sämtliche Dreher sind wieder eingestellt worden.

Versammlungsberichte.

Berlin-Charlottenburg. Die diesjährige Maifeier der Raststelle Berlin-Charlottenburg fand unter starker Beteiligung im Beisein der Staatlichen Porzellan-Manufaktur statt. Kollege Storch begrüßte alle Anwesenden und den Rastleiter Georg Lang und dankte für ihr Erscheinen, sowie dem Landtagsabgeordneten Harnisch, der das Maifestat hielt. In den einleitenden Worten gedachte Kollege Storch dem Grundsteinleger der deutschen Gewerkschaften, Ferdinand Lassalle, dessen Geburtstag sich vor kurzem zum 100. Male jährte. Auch die Veteranen unseres Verbandes wurden nicht vergessen. Es sind bis die Kollegen Richard Zahn mit 42 Jahren Verbandszugehörigkeit, Paul Heller mit 36 Jahren; die Kollegen Herrmann v. d. Aue, Karl Chau, Georg Bollmann, Robert Mattner, Max Breitenfeld, Wilhelm Herberich mit je 32 Jahren; die Kollegen Oscar Heunis, August Frank,

